

Butz, Petra; Boehnke, Klaus

Auswirkungen von ökonomischem Druck auf die psychosoziale Befindlichkeit von Jugendlichen. Zur Bedeutung von Familienbeziehungen und Schulniveau

Zeitschrift für Pädagogik 43 (1997) 1, S. 79-92



Quellenangabe/ Reference:

Butz, Petra; Boehnke, Klaus: Auswirkungen von ökonomischem Druck auf die psychosoziale Befindlichkeit von Jugendlichen. Zur Bedeutung von Familienbeziehungen und Schulniveau - In: Zeitschrift für Pädagogik 43 (1997) 1, S. 79-92 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-69744 - DOI: 10.25656/01:6974

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-69744>

<https://doi.org/10.25656/01:6974>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Zeitschrift für Pädagogik

Jahrgang 43 – Heft 1 – Januar/Februar 1997

Thema: Jugend und Familie

- 3 HANS MERKENS
Einführung in den Themenschwerpunkt
- 7 JÜRGEN ZINNECKER
Streßkinder und Glückskinder. Eltern als soziale Umwelt von Kindern
- 35 HARALD UHLENDORFF/LOTHAR KRAPPMANN/HANS OSWALD
Familie in Ost- und West-Berlin – Erziehungseinstellungen und
Kinderfreundschaften
- 55 ELKE WILD/KLAUS-PETER WILD
Familiale Sozialisation und schulische Lernmotivation
- 79 PETRA BUTZ/KLAUS BOEHNKE
Auswirkungen von ökonomischem Druck auf die psychosoziale
Befindlichkeit von Jugendlichen. Zur Bedeutung von Familien-
beziehungen und Schulniveau
- 93 HANS MERKENS/GABRIELE CLASSEN/DAGMAR BERGS-WINKELS
Familiale und schulische Einflüsse auf die Konstituierung des Selbst
in der Jugendzeit

Weitere Beiträge

- 113 HEIDI KELLER
Eine evolutionsbiologische Betrachtung der menschlichen
Frühentwicklung

Diskussion: Autonomisierung von Schule als Reformstrategie

- 131 PETER M. ROEDER
Der föderalisierte Bildungsrat. Reformprogramme aus den Bundeslän-
dern
- 149 SIBYLLE BEETZ
Autonome öffentliche Schule – Diskussion eines Auftrags zur
Schulentwicklung

Besprechungen

- 167 HARTMUT VON HENTIG
Jerome Bruner: The Culture of Education
- 170 LUCIEN CRIBLEZ
Frank-Olaf Radtke: Wissen und Können. Grundlagen der wissenschaftlichen Lehrerbildung
- 173 ULRICH PAPENKORT
Wolfgang Sünkel: Phänomenologie des Unterrichts. Grundriß der theoretischen Didaktik
- 176 KARIN PRIEM
Elke Kleinau/Claudia Opitz (Hrsg.): Geschichte der Mädchen- und Frauenbildung. Bd. 1: Vom Mittelalter bis zur Aufklärung; Bd. 2: Vom Vormärz bis zur Aufklärung
- 180 KARIN PRIEM
Elke Kleinau/Christine Mayer (Hrsg.): Erziehung und Bildung des weiblichen Geschlechts. Eine kommentierte Quellensammlung zur Bildungs- und Berufsbildungsgeschichte von Mädchen und Frauen

Dokumentation

- 183 Pädagogische Neuerscheinungen

Auswirkungen von ökonomischem Druck auf die psychosoziale Befindlichkeit von Jugendlichen.

Zur Bedeutung von Familienbeziehungen und Schulniveau¹

Zusammenfassung

Der Beitrag stellt empirische Befunde einer Berliner Jugend-Längsschnittstudie zu Auswirkungen ökonomischen Drucks auf die Befindlichkeit Jugendlicher vor. Die Ergebnisse weisen beim Selbstwert Jugendlicher die vermuteten Zusammenhänge auf: Relative Kaufkraftverluste wirken sich nur dann negativ auf den Selbstwert aus, wenn ein problematisches Familienklima herrscht. Für Fremdenfeindlichkeit und aggressive Hilflosigkeit (Gefühlsstau) lassen sich ältere Befunde nicht replizieren; Schulniveau und Stadtteil spielen eine größere Rolle. Besonders überraschend ist, daß Jugendliche mit einem Kaufkraftgewinn besonders fremdenfeindlich sind.

1. Einleitung

Sozialer Wandel im Sinne einer anhaltenden, nicht teleologisch-gesetzmäßigen Veränderung der Sozialstruktur ist ein Merkmal aller modernen Gesellschaften (vgl. BECK 1986). Wird dieser „natürliche“ soziale Wandel überlagert von partikularen makrosozialen Umbrüchen, kann er eine problematische Bedeutung für das Individuum gewinnen. ELDER (1974) etwa hat die familialen und individuellen Folgen des ökonomischen Zusammenbruchs der dreißiger Jahre im mittleren Westen der USA untersucht und als zentrales Kriterium des dort stattfindenden Wandels den ökonomischen Druck herausgearbeitet, der auf vielen Familien lastet. Auch CONGER u. a. (1992, 1994) beziehen sich in ihren ab 1989 durchgeführten Studien auf Familien im mittleren Westen der USA, wo aufgrund makrosozialer Veränderungen (lang anhaltende Krise der Landwirtschaft) eine ganze Region in zunehmend schlechtere finanzielle Verhältnisse gerät. An diese Studien lehnt sich die hier vorgelegte Arbeit konzeptionell an.

Die deutsch-deutsche Vereinigung stellt in bezug auf sozialen Wandel ein historisches Spezifikum dar. Die vor allem in den neuen Bundesländern stattfindenden makrosozialen Umbrüche waren und sind zwar weitaus komplexerer Natur, als daß sie sich an dieser Stelle auf einen knappen Nenner bringen und unmittelbar mit den USA vergleichen ließen. Nichtsdestoweniger läßt sich auch hierzulande eine wachsende finanzielle Belastung vieler Familien, verursacht vor allem durch eine steigende Arbeitsunsicherheit, konstatieren. Im Unterschied zu Amerika handelt es sich dabei besonders in der ehemaligen DDR

1 Die vorliegende Arbeit ist im Rahmen der „Ost-West-Jugendstudie Berlin“ entstanden. Diese ist Teil des DFG-Schwerpunktprogrammes „Kindheit und Jugend in Deutschland vor und nach der Vereinigung“ und wird mit Sachbeihilfen an den Zweitautor und an Prof. Dr. HANS MERKENS, Freie Universität Berlin, unterstützt.

allerdings oftmals mehr um die Antizipation finanzieller Einbußen als um deren tatsächliche Existenz (vgl. NOACK u. a. 1995). Der häufig als krisenhaft empfundene soziale Wandel, der für Deutschland seit 1989 festgestellt werden kann, wirkt sich, so eine Grundannahme von NOACK u. a., negativ auf das Selbstwertgefühl, die Stimmungslage und die Weltoffenheit Jugendlicher aus. In ihrer Studie operationalisieren sie sozialen Wandel durch eine Frage nach der wahrgenommenen Kaufkraftveränderung in den Familien (NOACK u. a. 1995). Sie befragten hierzu die Eltern von Jugendlichen. Die Eltern sollten abschätzen, ob es ihnen zum Zeitpunkt der Befragung finanziell schwerer oder leichter als fünf Jahre zuvor fällt, für verschiedene Dinge des täglichen Lebens Geld auszugeben. Operational formuliert lautet die Ausgangsthese also, daß ein Kaufkraftverlust der Familien zu geringerem Selbstwertgefühl und einer schlechteren Grundstimmung bei Jugendlichen führt.

Weiter vermuten NOACK u. a., daß dieser Zusammenhang zwischen ökonomischer Krise und individueller Befindlichkeit durch das Geschlecht und den Wohnort (Mannheim bzw. Leipzig) moderiert wird, daß also die Auswirkungen rapiden sozialen Wandels bei Jungen und Mädchen bzw. bei Ost- und Westdeutschen unterschiedlich ausfallen. Frühere Studien liefern unterschiedliche Aussagen zur Bedeutung des Geschlechts. So fand ELDER (1974) in Übereinstimmung mit RUTTER (1990) bei familiären Belastungen eine höhere Betroffenheit von Jungen, sofern sich diese noch in der frühen Kindheit befanden. In der Adoleszenz dagegen waren Mädchen einem höheren psychischen Risiko ausgesetzt. FLANAGAN und ECCLES (1993) sowie FOREHAND u. a. (1991) konnten dagegen keine Geschlechtsunterschiede bei Jugendlichen in bezug auf streßbedingtes Problemverhalten nachweisen (vgl. hierzu ELDER/CASPI 1990). Einen Einfluß des Wohnortes anzunehmen ist eine einfache sozialisationstheoretische Plausibilitätsannahme. Jugendliche in Ostdeutschland waren und sind weitaus tiefergreifenden Umbrüchen ausgesetzt als ihre Altersgenossinnen und Altersgenossen in Westdeutschland. Geht man von einem prinzipiellen Einfluß makrosozialen Wandels auf Individuen aus, ist anzunehmen, daß sich der schnellere Wandel in Ostdeutschland auch stärker, zumindest aber anders auf die Befindlichkeit Jugendlicher niederschlägt.

CONGER u. a. (1992, 1994) haben nun in einer Reihe von Studien belegt, daß ein direkter Zusammenhang zwischen finanziellen Einbußen in Familien und Entwicklungsauffälligkeiten Jugendlicher nicht existiert. Sie zeigen, daß eine unsichere Arbeitssituation oder ein Arbeitsplatzverlust zu ökonomischem Druck auf die Familie führt, der vorrangig eine schlechtere Stimmungslage der Eltern zur Folge hat. Diese wiederum kann zu partnerschaftlichen Konflikten zwischen den Eltern und zu einem belasteten Eltern-Kind-Verhältnis führen, das schließlich Auslöser für mögliche Entwicklungsprobleme Jugendlicher ist. Die psychosoziale Befindlichkeit der Eltern moderiert letztendlich also das Verhältnis zwischen einer makrosozial bedingten Krise und deren Auswirkungen auf die in einer Familie Heranwachsenden (vgl. CONGER u. a. 1992). Ist die Befindlichkeit der Eltern schlecht, deren Partnerbeziehung beeinträchtigt und das Eltern-Kind-Verhältnis negativ, so kann die Familie – folgt man Ausführungen von YOUNISS/SMOLLAR (1985) – nicht mehr ihre „Bündnisfunktion gegen die Gesellschaft“ wahrnehmen, die Jugendlichen sonst den Übergang ins Erwachsenenalter erleichtert.

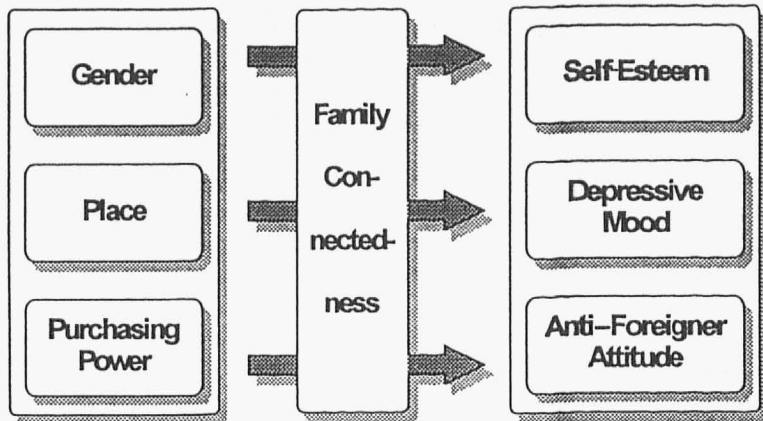


Abbildung 1: Modell der Untersuchung von Noack u.a. (1995)

Vor diesem konzeptionellen Hintergrund testeten Noack u. a., ob die Qualität der Familienbeziehungen, die sie bei Eltern und Jugendlichen erhoben haben, als eine vermittelnde Variable zwischen sozialem Wandel und verschiedenen Aspekten psychosozialer Befindlichkeit Jugendlicher fungiert.

Letztere erfragen sie mittels Skalen zum Selbstwertgefühl (*Self-Esteem*), zur Depressivität (*Depressive Mood*) und zur Ausländerfeindlichkeit (*Anti-Foreigner Attitude*) Jugendlicher (vgl. Abb. 1). Die Autoren weisen in der Tat einen hohen Einfluß der Qualität von Familienbeziehungen (*Connectedness*) auf die abhängigen Variablen nach. Mittels einer hierarchischen Regressionsanalyse konnten sie in allen drei Fällen bei Aufnahme ihrer Familienvariable eine deutliche Minderung des Einflusses von sozialem Wandel belegen. Bezüglich des Selbstwertgefühls und der Neigung zu Depressivität fanden sie außerdem einen Geschlechtsunterschied der Art, daß Mädchen weniger Selbstwertgefühl haben und stärker zu Depressivität neigen. Unterschiede zwischen ost- und westdeutschen Jugendlichen hingegen konnten sie nicht belegen.

Die hier dokumentierte Arbeit repliziert zunächst das von Noack u. a. dargestellte Wirkmodell, kann dabei aber nur auf Auskünfte der Jugendlichen selbst zurückgreifen. Auch die verwendeten Instrumente unterscheiden sich zu einem gewissen Grad von denen, die Noack u. a. verwenden.

Im Unterschied zu der in Mannheim und Leipzig angesiedelten Studie von Noack u. a. handelt es sich bei der hier untersuchten Stichprobe um Ost- und West-Berliner Jugendliche, also Jugendliche aus metropolitenen Kontexten, die, anders als dies bei Mannheimer und Leipziger Jugendlichen der Fall ist, auch in einem unmittelbaren Kontakt zueinander stehen. In der Replikation wird *Connectedness* als Vierjahresmittelwert der Einschätzung des Verhältnisses zu Vater und Mutter, ergänzt um Angaben der Jugendlichen dazu, wie wohl sie sich in ihrer Familie fühlen, erfaßt. Das jugendliche Selbstwertgefühl erkunden wir über eine Selbstwirksamkeits-Skala nach Schwarzer (1986). Anstatt nach *De-*

pressive Mood fragen wir nach Gefühlsstau sensu MAAZ (1990), ein Konstrukt, das man vielleicht auch als verdrängt aggressive Hilflosigkeit bezeichnen könnte. Ausländerfeindlichkeit erfassen wir, ähnlich wie NOACK u. a., über Einstellungs-Items. Kaufkraftverlust/-gewinn als Index sozialen Wanelns bilden wir anhand von Angaben der Jugendlichen zu dem ihnen pro Monat zur Verfügung stehenden Geld ab.

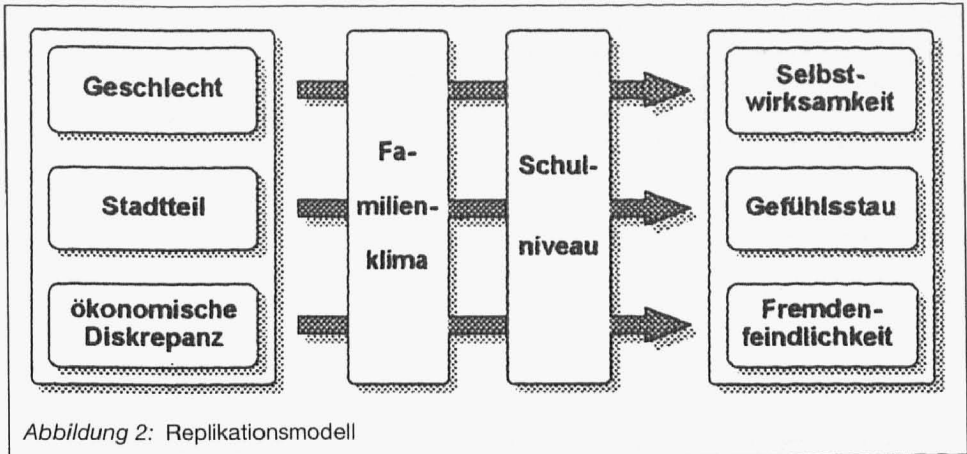
In einem weiteren Schritt wird dieses Modell um einen weiteren Einflußfaktor, nämlich das von den Jugendlichen aktuell erreichte Schulniveau², ergänzt (vgl. Abb. 2). Die Zukunftschancen von einzelnen werden maßgeblich durch deren Erfolg im Bildungssystem mitbestimmt (vgl. LENHARDT 1994). Bei einer wahrgenommenen Verschärfung der sozialen Situation sind unterschiedliche Auswirkungen auf die psychosoziale Befindlichkeit zu erwarten, die möglicherweise über den Schultyp abgebildet werden können. So ließen sich beispielsweise signifikante Unterschiede zwischen Schulabgängern nach Klasse 10 und Schülern der gymnasialen Oberstufe in Bezug auf die geäußerte Fremdenfeindlichkeit belegen (SCHNABEL 1994).

Darüber hinaus dient die Einbeziehung des Schulniveaus der Jugendlichen im vorliegenden Fall einer Ergänzung der Familienvariablen: So wie sich die sozialen Veränderungen in der Bundesrepublik momentan vollziehen, sind finanziell gesehen vor allem jene Familien betroffen, die bereits vor einer Verschärfung der wirtschaftlichen Situation am unteren Rand des allgemeinen Wohlstandes angesiedelt waren. In der Regel trifft eine ökonomische Krise vor allem Familien mit einem niedrigen Bildungsniveau der Eltern. Das Bildungsniveau der Eltern³ wiederum korreliert signifikant positiv mit dem Schulniveau, das ihre Kinder erreichen.

Die These eines signifikanten Zusammenhangs des Schulniveaus der Kinder mit familialen Bedingungen wird im übrigen auch durch hier nicht im Detail berichtete Querschnittsanalysen gestützt: Dort läßt sich nachweisen, daß signifikante Zusammenhänge zwischen dem Schulniveau der Kinder und anderen Variablen zum großen Teil unabhängig von der jeweiligen Klassenstufe der Schülerinnen und Schüler sind. In Berlin dauert die Grundschule bis einschließlich der sechsten Klasse. Jugendliche, die in den betreffenden Befragungen die siebte Klasse besuchten, befanden sich daher etwa drei Monate auf der jeweiligen Schule. Die Vermutung liegt nahe, daß in diesem Zeitraum keine nennenswerte Beeinflussung durch schultypspezifische Sozialisation erfolgt sein dürfte. Unterscheiden sich daher die Aussagen der Siebtkläßler des Gymnasiums signifikant von Siebtkläßlern anderer Schulformen, sind eher bereits vorher existente familiäre Kontexte bedeutsam, die dann aufgrund eines spezifischen Schulwahlverhaltens zum Tragen gekommen sind.

2 Das Schulniveau der Jugendlichen wurde erfaßt, indem eine Trennung der Schulformen in Gymnasium versus alle anderen Schulformen vollzogen wurde. Diese Einteilung ist vor allem aufgrund meßtheoretischer Überlegungen sinnvoll (Gymnasium: 28%, andere Schultypen: 72%).

3 Das Bildungsniveau der Eltern wurde hier durch eine dichotome Variable gemessen. Ein hohes Bildungsniveau wurde einer Familie zugeschrieben, wenn entweder Vater oder Mutter einen Hochschul- bzw. Universitätsabschluß hatten, ein dazu vergleichsweise niedrigeres Bildungsniveau bekamen all jene Familien zugewiesen, in denen keiner der beiden Elternteile einen akademischen Abschluß besaß.



In den hier vorgestellten Auswertungen wurde analog zu den Analysen bei NOACK u. a. (1995) mittels multipler Regression zunächst der Einfluß der „ökonomischen Diskrepanz“, der Einfluß des Geschlechtes und der des Stadtteils (Ost- bzw. West-Berlin) auf die psychosoziale Befindlichkeit geprüft. In einem weiteren Schritt wurde das Familienklima als zusätzlicher Prädiktor in die Analyse aufgenommen. Als dritter und letzter Prädiktor ist das Schulfeld der Jugendlichen berücksichtigt worden. Als abhängige Variablen, die exemplarisch über die psychosoziale Befindlichkeit Jugendlicher Auskunft geben sollen, wurden das Selbstwertgefühl, die Neigung zu Gefühlsstau sowie die geäußerte Fremdenfeindlichkeit in die Analysen einbezogen (vgl. Abb. 2).

2. Untersuchungsanlage

2.1 Stichprobe

Das Design der Ost-West-Jugendstudie Berlin folgt einem sogenannten Kohorten-Sequenz-Plan: In jedem der vier Erhebungsjahre (1991 bis 1994) werden Schülerinnen und Schüler der Klassen 7 bis 10 befragt, die maximal drei weitere Jahre (Siebtkläßler) an der Untersuchung teilnehmen; 1990 wurde eine Pilotstudie durchgeführt. Schülerinnen und Schüler, die die Klasse 10 erreicht haben, scheiden im folgenden Jahr aus, dafür werden jedes Jahr neue Siebtkläßler aufgenommen. Die Stichprobe ist sozial heterogen zusammengesetzt. Auswertungen beziehen sich auf ein Panel, in dem sich ausschließlich Jugendliche befinden, die zu allen vier Erhebungszeitpunkten an der Untersuchung teilgenommen haben. Im Regelfall befanden sich die Jugendlichen 1991 in der siebten Klasse und waren im Durchschnitt 12,8 Jahre alt; zum Befragungszeitpunkt 1994 waren sie dann in der zehnten Klasse mit einem durchschnittlichen Alter von 15,6 Jahren. Die Schulformen (Hauptschule, Realschule, Gesamtschule und Gymnasium) sind weitgehend populationsadäquat vertreten. Eine Ausnahme bilden die Hauptschüler in Ost-Berlin, die in der Stichprobe leicht unterrepräsentiert sind.

Insgesamt nahmen $N=157$ Jungen und Mädchen (55,4%/44,6%) an allen vier Erhebungswellen teil. Es befinden sich insgesamt etwas weniger Ost-Berlinerinnen und Ost-Berliner (42,7%) als West-Berliner und West-Berlinerinnen (57,3%) im Panel, was auf die Umbruchsituation der Nachwendejahre an den Ost-Berliner Schulen zurückgeführt werden kann.

2.2 Instrumente

Die verwendeten Instrumente sind auszugsweise in Tabelle 1 dargestellt. Die Reliabilitäten der verwendeten Skalen bzw. Indikatoren liegt zwischen $\alpha = 0,74$ (Familienklima) und $\alpha = 0,83$ (Fremdenfeindlichkeit).

Tabelle 1: Skalen zu „Ökonomischen Ressourcen“, „Familienklima“, „Selbstwirksamkeitserwartung 47, „Gefühlsstau“ und „Fremdenfeindlichkeit“		
Konstrukt Beispiel-Item	Anzahl der Items	α
Veränderung der ökonomischen Ressourcen Jugendlicher von 1991 bis 1994 (ökonomische Diskrepanz) Wieviel Taschengeld erhältst Du im Monat?	2	–
Familienklima (1991 bis 1994) Wie beurteilst Du dein Verhältnis zu Deiner Mutter?	3	.74
Selbstwirksamkeitserwartung (1994) Es bereitet mir keine Schwierigkeiten, meine Absichten und Ziele zu verwirklichen.	5	.76
Gefühlsstau (1994) Ich bin häufig ohne Anlaß aggressiv.	15	.82
Fremdenfeindlichkeit (1994) Es ist nicht gut, viele Ausländer im Land zu haben, weil sie oft unangenehm und anmaßend sind.	6	.83

3. Empirische Befunde

3.1 Sozialer Wandel und Familie

Zunächst wurde in Anlehnung an CONGER u. a. (1992, 1994) die These überprüft, ob sich Zusammenhänge zwischen sozialem Wandel, wie er sich in der veränderten finanziellen Situation Jugendlicher manifestiert, und Aussagen zur Familienqualität ergeben. Die Angaben der Jugendlichen zu ihren finanziellen Verhältnissen wurden hierzu sowohl 1991 wie auch 1994 am jeweiligen Stadtteildurchschnitt (Ost/West) standardisiert, wodurch ein (im Vergleich zu anderen Jugendlichen des eigenen Stadtteils) relativer Besitzstand ermittelt wurde. Im Anschluß ergab sich hieraus durch eine Subtraktion beider Werte ein relativer

Zugewinn bzw. relativer Verlust vom Jahre 1991 zum Jahre 1994. Diese neue Variable ging dann als „ökonomische Diskrepanz“ in die Analysen ein. Durch diese Transformation konnte gleichzeitig der Einfluß des Alters, der aufgrund des Stichprobendesigns zu vermuten ist, kontrolliert werden.

Die Aussagen Jugendlicher zu ihren Familien sind durchgängig sehr positiv. Der Mittelwert liegt bei einem Wertebereich von 0 (sehr schlecht) bis 4 (sehr gut) bei 3,2. Die Mehrzahl der Heranwachsenden fühlt sich dort wohl, gerecht behandelt, von beiden Elternteilen unterstützt, beurteilt das Verhältnis zu den Eltern als gut und zeigt nach eigenen Angaben so gut wie kein renitentes Verhalten in der Familie. Diese Aussagen werden durch sämtliche Querschnittsanalysen der Ost-West-Jugendstudie Berlin bestätigt (KIRCHHÖFER u. a. 1991; MERKENS/KIRCHHÖFER/STEINER 1992; STEINER u. a. 1993; MERKENS u. a. 1994, 1995). Insgesamt betrachtet, klären die Aussagen der Jugendlichen zu ihrer Familie dadurch allerdings nur recht wenig Varianz auf.

Eine Überprüfung der Korrelationen der uns vorliegenden Familienvariablen mit der „ökonomischen Diskrepanz“ ergab einen signifikant positiven Zusammenhang⁴: Familienklima und Kaufkraftgewinn korrelieren positiv ($r=0,21$, $p=0,02$).

Da in vorliegender Untersuchung keine Angaben zur Familie von seiten der Eltern zur Verfügung stehen, wurde das „Familienklima“ trotz seiner rechtschiefen Verteilung als Familienvariable in die folgende Analyse einbezogen.

3.2 Die Selbstwirksamkeitserwartung Jugendlicher

Es wird allgemein angenommen, daß das Zutrauen eines Menschen in sich selbst stark mit seinen tatsächlichen Handlungsweisen korreliert. Wer davon überzeugt ist, eine Aufgabe erfolgreich abschließen zu können, wird sich auch ohne Zögern an ihre Bewältigung wagen. Wenig Zutrauen zu den eigenen Fähigkeiten bewirkt dagegen häufig ein zögerliches Herangehen an Problemstellungen und führt letztendlich zu mehr Mißerfolgen. Insgesamt ist die Selbstwirksamkeitserwartung der Jugendlichen eher hoch: Bei einem Minimum von 0 (keine Selbstwirksamkeitserwartung) und einem Maximum von 3 (hohe Selbstwirksamkeitserwartung) liegt der Mittelwert im Längsschnitt bei 1,7. Selbstwirksamkeit korreliert positiv mit Kaufkraftgewinn ($r=0,19$, $p=0,03$), mit dem Familienklima ($r=0,29$, $p<0,01$) und negativ mit dem Geschlecht ($r=-0,20$, $p=0,01$) (vgl. Tab. 2).

Bezogen auf die Selbstwirksamkeitserwartung Jugendlicher, können die Ergebnisse von NOACK u. a. sowie von CONGER u. a. bestätigt werden. Der soziale Wandel zeigt zunächst einen schwachen Zusammenhang zur Selbstwirksamkeit Jugendlicher: Je höher der Kaufkraftverlust, desto geringer der Selbstwert. Der Zusammenhang schwindet jedoch, ebenso wie der zum Geschlecht, sobald das

4 Die Jugendlichen wurden zu allen Erhebungszeitpunkten gebeten, das Verhältnis zu beiden Elternteilen zu beurteilen, daraus ergab sich ein Vierjahresmittelwert der Einschätzung des Verhältnisses zu Vater und Mutter. Zum zweiten gaben sie in den Jahren 1992 bis 1994 an, inwieweit sie sich in ihren Familien wohl fühlen, woraus ein Dreijahresmittelwert gebildet wurde. Beide Angaben wurden zum Familienklima zusammengefaßt.

Familienklima in die Analyse aufgenommen wird. Dieses zeigt hochsignifikante Zusammenhänge zur Selbstwirksamkeitserwartung: Je besser die Jugendlichen ihr Familienklima einschätzen, desto mehr Zutrauen haben sie in sich selbst. Hier kann die Annahme, daß sozialer Wandel nur indirekt über die Familie auf die psychosoziale Befindlichkeit Jugendlicher wirkt, bestätigt werden. Es lassen sich hingegen keine signifikanten Unterschiede zwischen Ost- und West-Berliner Jugendlichen feststellen, somit muß die Vermutung, daß der soziale Wandel in Ost-Berlin stärkere Auswirkungen auf die Jugendlichen zeigt, hier zunächst zurückgewiesen werden.⁵ Auch das Schulniveau bleibt ohne Einfluß auf die Selbstwirksamkeitserwartung.

Tabelle 2: Die Selbstwirksamkeit Jugendlicher in Abhängigkeit des Geschlechtes, des Stadtteils, der „ökonomischen Diskrepanz“, des Familienklimas sowie des Schulniveaus

	Selbstwirksamkeitserwartung Jugendlicher		
	① ≠	② ≠	③ ≠
Geschlecht (1 = männlich/2 = weiblich)	-0,18*	-0,14	-0,14
Stadtteil (3 = Ost-Berlin/4 = West-Berlin)	-0,08	-0,09	-0,09
ökonomische Diskrepanz	0,16+	0,12	0,10
+ Familienklima		0,24**	0,25**
+ Schulniveau (1 = Gymnasium/ 0 = andere Schultypen)			-0,07
R ²	0,072	0,125	0,129
*** p ≤ 0,001 ** p ≤ 0,01 * p ≤ 0,05 + p ≤ 0,10 ≠ Schritt ①, ② und ③ der Regressionsanalysen			

3.3 Der Gefühlsstau Jugendlicher

MAAZ hat 1990 ein „Psychogramm der DDR“ erstellt, das vielfach als Pamphlet aufgenommen wurde. Bedingt durch die sozialistische Erziehung, sei mehr oder minder die gesamte Bevölkerung der ehemaligen DDR (er selbst eingeschlossen) therapiebedürftig. Prinzipiell bezieht er sich als Psychotherapeut jedoch allgemein auf mögliche menschliche Reaktionen, die durch makrosozial beding-

5 Es lassen sich bei Ost- und West-Berliner Jugendlichen auch keine Unterschiede bezüglich des Familienklimas feststellen. Beide Gruppen beurteilen dies gleichermaßen positiv.

te Repression verursacht wurde. Um sich anzupassen, sei der Mensch gezwungen, seine natürlichen Grundbedürfnisse durch gesellschaftlich anerkannte Werte zu ersetzen. Dies habe einen inneren Mangelzustand, die Blockierung der Emotionalität und damit einen Gefühlsstau zur Folge.

Diese Neigung zu Gefühlsstau wurde bei den Jugendlichen mittels einer von KOSLAKOWICZ und BOEHNKE (1993) entwickelten Skala von 15 Items erfaßt. Insgesamt sind die von uns Befragten nicht sehr stark hiervon betroffen. Bei einem Range von 0 (keinerlei Neigung zu Gefühlsstau) bis 3 (sehr hoher Gefühlsstau) liegt der Mittelwert im Längsschnitt bei 0,98. Gefühlsstau ist unkorreliert mit ökonomischer Diskrepanz und mit Familienklima und unterscheidet sich auch nicht zwischen Jungen und Mädchen. Korrelationen gibt es hingegen mit dem Schulniveau ($r = -0,22$, $p < 0,01$ (Gymnasiastinnen und Gymnasiasten berichten weniger gehemmt aggressive Hilfslosigkeit als Schülerinnen und Schüler anderer Schultypen). Interessanter noch der Befund einer signifikanten Korrelation mit dem Stadtteil: Ost-Berliner berichten mehr Gefühlsstau als West-Berliner ($r = -0,187$, $p = 0,02$). Regressionsanalysen zeigen keinerlei direkte Zusammenhänge zwischen ökonomischer Diskrepanz und Gefühlsstau, so daß auch kein mildernder Einfluß eines guten Familienklimas zum Tragen kommen kann. Gefühlsstau scheint eher eine Frage des soziokulturellen Milieus (Ost-Berlin, niedriges Schulniveau) zu sein als eine psychosoziale Konsequenz von ökonomischem Druck.

Tabelle 3: Der Gefühlsstau Jugendlicher in Abhängigkeit des Geschlechtes, des Stadtteils, der „ökonomischen Diskrepanz“, des Familienklimas sowie des Schulniveaus

	Neigung Jugendlicher zu Gefühlsstau		
	① †	② †	③ †
Geschlecht (1 = männlich/2 = weiblich)	-0,08	-0,12	-0,13
Stadtteil (3 = Ost-Berlin/4 = West-Berlin)P4	-0,19*	-0,19*	-0,21*
ökonomische Diskrepanz	0,09	0,11	0,08
+ Familienklima		-0,18+	-0,15+
+ Schulniveau (1 = Gymnasium/ 0 = andere Schultypen)			-0,21*
R ²	0,052	0,081	0,113
*** $p \leq 0,001$ ** $p \leq 0,01$ * $p \leq 0,05$ + $p \leq 0,10$ † Schritt ①, ② und ③ der Regressionsanalysen			

3.4 Die Fremdenfeindlichkeit Jugendlicher

In den Jahren nach der deutsch-deutschen Vereinigung war in der Bundesrepublik eine Zunahme fremdenfeindlicher Aktionen zu beobachten. Obwohl dies an sich kein neues Phänomen ist⁶, hat die zum Teil beispiellose Gewaltbereitschaft starken Einfluß auf die öffentliche Diskussion ausgeübt. Die sich zu Gruppen zusammenschließenden Täter waren zumeist sehr junge Menschen, deren Motive seither von den Sozial- und Gesellschaftswissenschaften zu ergründen versucht werden. Es kann an dieser Stelle keine Ursachenforschung für rechts-extreme Gewaltbereitschaft betrieben werden. Die Fremdenfeindlichkeit, wie sie in der Berliner Jugendstudie abgefragt wurde, bezieht sich auf nationalistische Einstellungs-Items, die im vorliegenden Fall eine bestimmte Mentalität und Befindlichkeit Jugendlicher repräsentieren sollen. Insgesamt ist die Zustimmung zu derartigen Aussagen moderat. Es läßt sich in Querschnittsanalysen auch keine wesentliche Veränderung über die vier Meßzeitpunkte hinweg feststellen: Der Mittelwert der Querschnittstichproben schwankt zwischen 1991 und 1994 nur zwischen 0,91 (1992) und 1,10 (1994). Fremdenfeindlichkeit korreliert sowohl mit dem Stadtteil ($r=-0,17, p=0,03$) als auch mit der ökonomischen Diskrepanz ($r=0,27, p<0,01$) und dem Schulniveau ($r=-0,43, p<0,01$) (vgl. Tab. 4).

Verblüffend sind die Ergebnisse, die Korrelations- und Regressionsanalysen zur ökonomischen Diskrepanz erbringen: Je mehr Geld die Schuljugendlichen vom Jahre 1991 zum Jahre 1994 im Vergleich zum Durchschnitt ihres Stadtteils dazugewonnen haben, desto höher ihre Fremdenfeindlichkeit. Dieses Ergebnis bleibt bei Hinzunahme des Familienklimas konstant, es wird keine weitere Varianz aufgeklärt. Die Aufnahme des Schulniveaus verändert dieses Resultat nur geringfügig, ergänzt es jedoch um einen weiteren Einflußfaktor: Gymnasiastinnen und Gymnasiasten sind in ihrer Zustimmung zu fremdenfeindlichen Aussagen erheblich zurückhaltender als Schülerinnen und Schüler anderer Schulformen. Dieser Zusammenhang wird mittels eines t-Tests, der in den Querschnitten 1991 bis 1994 für die einzelnen Klassenstufen getrennt durchgeführt wird, bestätigt. Dabei zeigt sich, daß das Ergebnis geringerer Fremdenfeindlichkeit in Gymnasien unabhängig vom Erhebungsjahr und der Klassenstufe stabil bleibt: Die Gymnasiastinnen und Gymnasiasten der 7. Klasse 1991 äußern sich ebenso wie die der 10. Klassen 1994 weniger fremdenfeindlich als die Schülerinnen und Schüler anderer Schultypen. Wie bereits zuvor erläutert wurde, legt dieses Resultat milieuspezifische Zusammenhänge nahe.

Dieser Befund kann das ursprünglich angenommene Wirkmodell erneut nicht bestätigen. Das Ergebnis bedarf jedoch mit Sicherheit weiterer Klärung. Zunächst läßt sich feststellen, daß der Zusammenhang zwischen der Fremdenfeindlichkeit Jugendlicher und der „ökonomischen Diskrepanz“ den finanziellen Verhältnissen 1994 geschuldet ist. Die Finanzen Jugendlicher zum Zeitpunkt 1991 spielen in bezug auf ihre Fremdenfeindlichkeit 1994 keine Rolle. Eine nachfolgende Überprüfung im Querschnitt 1994 liefert darüber hinaus weitere interessante Zusammenhänge, die an dieser Stelle nur angedeutet werden kön-

6 Ein Anstieg der rechtsextrem motivierten Straftaten ist für die alten Bundesländer bereits seit den 70er Jahren zu erkennen. Auch in der ehemaligen DDR haben sich schon Anfang der 80er Jahre erste Skinheadgruppen gebildet (vgl. KRÄCKE u. a. 1993).

Tabelle 4: Die Fremdenfeindlichkeit Jugendlicher in Abhängigkeit des Geschlechtes, des Stadtteils, der „ökonomischen Diskrepanz“, des Familienklimas sowie des Schulniveaus

	Fremdenfeindlichkeit Jugendlicher		
	① †	② †	③ †
Geschlecht (1 = männlich/2 = weiblich)	-0,09	-0,09	-0,09
Stadtteil (3 = Ost-Berlin/4 = West-Berlin)	-0,18*	-0,18*+	-0,22**
ökonomische Diskrepanz	0,26**	0,26**	0,19*
+ Familienklima		-0,01	-0,04
+ Schulniveau (1 = Gymnasium/ 0 = andere Schul- typen)			-0,43
R ²	0,113	0,113	0,228
*** p ≤ 0,001 ** p ≤ 0,01 * p ≤ 0,05 + p ≤ 0,10 † Schritt ①, ② und ③ der Regressionsanalysen			

nen: So korreliert ein negatives Familienklima signifikant mit viel Taschengeld. Diejenigen Jugendlichen, die angeben, nicht mit Vater und Mutter zusammenzuleben, besitzen mehr Extrageld. Eine geringe elterliche Kontrolle wiederum korreliert signifikant positiv mit Taschengeld und Extrageld. Auch das Schulniveau weist einen Zusammenhang mit den finanziellen Verhältnissen Jugendlicher auf: Gymnasiasten haben eigenen Angaben zufolge weniger Geld zur Verfügung als Schüler anderer Schulformen. Diese Aussage bezieht sich wiederum auf Taschengeld und Extrageld.

4. Diskussion

Das in der Einleitung dargestellte Wirkmodell, wie es von CONGER u. a. (1992, 1994) sowie NOACK u. a. (1995) getestet wurde, läßt sich durch die uns zur Verfügung stehenden Variablen nur teilweise replizieren. Das Familienklima nimmt nur bezüglich der Selbstwirksamkeitserwartung Jugendlicher die vermutete Mediatorenrolle ein: Die selbstwertreduzierende Bedeutung eines Kaufkraftverlustes wird durch ein positives Familienklima gemildert.

Die Neigung zu aggressiv gehemmter Hilflosigkeit (Gefühlsstau) erweist sich als unbeeinflußt von Kaufkraftverlusten wie vom Familienklima, sie variiert jedoch mit dem Schulniveau und hängt vom Stadtteil (Ost-Berlin/West-Berlin)

ab, in dem Jugendliche aufgewachsen sind: Bei Gymnasiasten und West-Berlinern ist sie geringer ausgeprägt.

Die Analysen zur Fremdenfeindlichkeit bringen einen erwartungswidrigen Befund: Kaufkraftgewinne der Jugendlichen gehen mit hoher Fremdenfeindlichkeit einher. Der Zusammenhang wird nicht durch das Familienklima beeinflusst, erneut haben jedoch, wie bereits beim Gefühlsstau, Schulniveau und Stadtteil einen erheblichen Einfluß. Dieser Befund widerspricht auf den ersten Blick den Annahmen von CONGER u.a. und NOACK u.a. diametral. Er legt zunächst eine Interpretation in Richtung „Wohlstandschauvinismus“ nahe, d.h., „wer (als Jugendlicher) mehr Geld hat, ist auch fremdenfeindlicher“. Soziokulturelle Einflüsse sind jedenfalls offenbar mindestens genauso bedeutsam wie ökonomischer Druck.

Es lassen sich für die geschilderten Befunde einer insgesamt geringen Bedeutung des Familienklimas in der „Abfederung“ von ökonomischem Druck unterschiedliche Ursachen annehmen. Zum einen kann festgestellt werden, daß die Familie von den Jugendlichen durchweg sehr positiv beschrieben wird, so daß wenig Varianz bezüglich möglicher Unterschiede aufgeklärt werden kann. Dies könnte zunächst auf eine selektive Stichprobe hinweisen. Andererseits ist im Sinne YOUNISS' und SMOLLARS (1985) auch denkbar, daß das von ihnen beschriebene Bündnis der Familien nach außen derart wirksam ist, daß Jugendliche, ungeachtet tatsächlicher Problematiken, ihre Eltern und ihre Familien als positiv beschreiben. Dies gilt besonders, da es auch beim Ausfüllen eines Fragebogens ein Stück weit darum geht, das Bündnis Familie gegenüber der Öffentlichkeit zu verteidigen.

Nach CONGER u. a. wird das Verhältnis zwischen der ökonomischen Deprivation der Eltern und der Entwicklung Jugendlicher überdies über die psychosoziale Befindlichkeit der Eltern sowie über das eheliche Verhältnis moderiert. Insofern ist es nachvollziehbar, daß ein Familienklima, wie es von NOACK u.a. erhoben wurde, als Einflußvariable fungieren kann. Hier haben auch Eltern Aussagen über die Qualität der Familienbeziehungen gemacht. In unserer Studie jedoch wurde das Familienklima ausschließlich über Jugendliche erhoben, die ihr Verhältnis zu Vater und Mutter einschätzen sollten. Dies ist qualitativ auch deshalb etwas völlig anderes, da Heranwachsende im Jugendalter zunehmend fähig werden, Eltern als Persönlichkeiten wahrzunehmen und daher bei einer Verschlechterung der elterlichen Befindlichkeit das Verhältnis zu ihnen an sich durchaus weiter als stabil beurteilen können (vgl. YOUNISS/SMOLLAR 1985). Anders formuliert: Das Verständnis der Jugendlichen für die Sorgen und Probleme ihrer Eltern kann (im Sinne einer Allianz der Familie) derart wirken, daß sie das Verhältnis zu ihren Eltern, auch bei einer tatsächlichen Zuspitzung, kontinuierlich überwiegend als positiv beurteilen.

Eltern dagegen bringen eine Verschlechterung ihrer Befindlichkeit aufgrund ökonomischer Deprivation sehr viel früher in die Beurteilung des Familienklimas ein. Dies mag einerseits an den Sorgen liegen, die sie sich aufgrund der familialen Finanzlage und deren Auswirkungen auf ihre Kinder machen, andererseits mag dies auch durch das Schulbewußtsein der Eltern bedingt sein, die aufgrund ihrer persönlichen schlechteren Befindlichkeit und den daraus resultierenden Verhaltensweisen Auswirkungen auf das Familienklima fürchten. Wie CONGER u. a. (1992) gezeigt hat, beeinträchtigen finanzielle Schwierigkeiten häu-

fig die Partnerbeziehung zwischen den Eltern. Belegt ist ebenfalls eine Zunahme von Apathie, Aggressionen, Ärger und Depressionen der Eltern bei finanziellen Belastungen sowie die Wahrscheinlichkeit einer Zunahme von auf die Kinder bezogenen Feindseligkeiten (BERKOWITZ 1989; CONGER u. a. 1994; PATTERSON/REID/DISHION 1992). Eine dringliche Aufgabe für die Zukunft dieser Studie ist somit eine Nachbefragung der Eltern. Erst deren Auskünfte können letztendlich zu weiter greifender Aufklärung über Familienstrukturen, deren Veränderungen aufgrund sozialer Wandlungsprozesse und die damit verbundenen Auswirkungen auf Jugendliche beitragen. Es lassen sich bislang auch keine konsistenten Aussagen über möglicherweise unterschiedliche Auswirkungen des sozialen Wandels in Ost- und West-Berlin treffen. Zwar läßt sich mit Hilfe der vorliegenden Daten zeigen, daß die Neigung zu Gefühlsstau und Fremdenfeindlichkeit im Ostteil der Stadt ausgeprägter ist als im Westteil, der vermutete Zusammenhang mit der Familie läßt sich mit unseren Daten bislang nicht bestätigen. Jugendliche in Ost- und West-Berlin äußern sich gleichermaßen positiv über ihre Familien.

Eine weitere dringliche Aufgabe, die sich aus den hier berichteten Ergebnissen stellt, ist die Klärung, welche Rolle das „Zur-Verfügung-Haben“ von finanziellen Ressourcen in Familien einnimmt. Die hier vorgelegten Resultate deuten durchweg darauf hin, daß der ökonomische Besitzstand Jugendlicher nicht unbedingt mit dem ihrer Eltern übereinstimmen muß. Vielmehr erscheint die gute finanzielle Ausstattung des Nachwuchses eher als Umsetzung von Wunschvorstellungen der Eltern, vielleicht ist sie gelegentlich sogar Kompensation für mangelnde Fürsorge. Dies muß an dieser Stelle allerdings als bislang nicht hinreichend belegte Vermutung angesehen werden, da von seiten der Jugendlichen nur unzureichende Auskünfte über die sozialen Verhältnisse der Eltern eingeholt werden können. Für eine weitere Klärung ist auch hierfür eine Nachbefragung der Eltern unbedingte Voraussetzung.

Literatur

- BECK, U.: Risikogesellschaft. Frankfurt a. M. 1986.
- BERKOWITZ, L.: Frustration-aggression hypothesis: Examination and reformulation. In: Psychological Bulletin 106 (1989), S. 59–73.
- CONGER, R. D./CONGER, K./ELDER, G. H./LORENZ, F. O./SIMONS, R. L./WITHBECK, L. B.: A family process model of economic hardship and adjustment of early adolescent boys. In: Child Development 63 (1992), S. 526–541.
- CONGER, R. D./XIAOJIA, G./ELDER, G. H./LORENZ, F. O./SIMONS, R. L.: Economic stress, coercive family process, and developmental problems of adolescents. In: Child Development 65 (1994), S. 541–561.
- ELDER, G. H./CASPI, A.: Persönliche Entwicklung und sozialer Wandel. Die Entstehung der Lebensverlaufsforschung. In: K. U. MAYER (Hrsg.): Lebensverläufe und sozialer Wandel. Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft. Opladen 1990, S. 22–57.
- ELDER, G. H.: Children of the Great Depression. Chicago 1974.
- FLANAGAN, C. A./ECCLES, J. S.: Changes in parents' work status and adolescents' adjustment at school. In: Child Development 64 (1993), S. 246–257.
- FOREHAND, R./NEIGHBORS, B./WIERSON, M.: The transition to adolescence: The role of gender and stress in problem behavior and competence. In: Journal of Child Psychology and Psychiatry 32 (1991), S. 929–937.
- KIRCHHÖFER, D./MERKENS, H./STEINER, I. (Hrsg.): Schuljugendliche im vereinten Berlin. Pilotstudie. Arbeitsbericht Nr. I. Berlin 1991.

- KOSLAKOWICZ, M./BOEHNKE, K.: Der Gefühlsstau: Vorschlag einer Kurzskaala zu den Thesen von H.-J. Maaz. Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik. In: Beiträge zur Sozialpsychologie und therapeutischen Praxis 29 (1993), S. 127–140.
- KRACKE, B./NOACK, P./HOFER, M./KLEIN-ALLERMANN, E.: Die rechte Gesinnung: Familiäre Bedingungen autoritärer Orientierungen ost- und westdeutscher Jugendlicher. In: Zeitschrift für Pädagogik 39 (1993), S. 971–988.
- LENHARDT, G.: Ausländerintegration in Arbeitswelt und Schule. In: D. HARTUNG (Hrsg.): Ausländerfeindlichkeit, Rechtsradikalismus, Gewalt. Gesamtbetriebsrat der Max-Planck-Gesellschaft. Berlin 1994, S. 24–32.
- MAAZ, H.-J.: Der Gefühlsstau. Ein Psychogramm der DDR. Berlin 1990.
- MERKENS, H./BOEHNKE, K./BUTZ, P./CLASSEN, G./HEFLER, G./WENZKE, G.: Schuljugendliche in Ost und West im Jahre 1995. Arbeitsbericht Nr. V. Berlin 1995.
- MERKENS, H./CLASSEN, G./KIRCHHÖFER, D./SCHMIDT, F./WENZKE, G. (Hrsg.): Schuljugendliche in beiden Teilen Berlins. Tendenzen der Entwicklung seit der Wende. Arbeitsbericht Nr. IV. Berlin 1994.
- MERKENS, H./KIRCHHÖFER, D./STEINER, I. (Hrsg.): Berliner Schülerstudie 1991. Arbeitsbericht Nr. II. Berlin 1992.
- NOACK, P./HOFER, M./KRACKE, B./KLEIN-ALLERMANN, E.: Adolescents and their parents facing social change: Families in East and West Germany after unification. In: P. NOACK/M. HOFER/J. YOUNISS (Hrsg.): Psychological responses to social change. Berlin 1995, S. 129–148.
- PATTERSON, G. R./REID, J. G./DISHION, T. J.: Antisocial boys. Eugene (OR) 1992.
- RUTTER, M.: Psychosocial resilience and protective mechanisms. In: J. ROLF/A. S. MASTEN/D. CICCHETTI/K. H. NUECHTERLEIN/S. WEINTRAUB (Hrsg.): Risk and protective factors in the development of psychopathology. New York 1990, S. 181–214.
- SCHNABEL, K.: Zur Fremdenfeindlichkeit bei Jugendlichen in Ost- und Westdeutschland. In: D. HARTUNG (Hrsg.): Ausländerfeindlichkeit, Rechtsradikalismus, Gewalt. Berlin 1994, S. 66–87.
- SCHWARZER, R. (Hrsg.): Skalen zur Befindlichkeit und Persönlichkeit. Forschungsbericht. Berlin 1986.
- STEINER, I./BOEHNKE, K./KIRCHHÖFER, D./MERKENS, H. (Hrsg.): Schuljugendliche in Berlin 1993. Arbeitsbericht Nr. III. Berlin 1993.
- YOUNISS, J./SMOLLAR, J.: Adolescent relations with mothers, fathers, and friends. Chicago 1985.

Abstract

The authors present empirical findings of a longitudinal study on the impact of economic pressure on the well-being of adolescents carried out in Berlin. Results show that, with regard to self-esteem: relative losses in purchasing power are related to decreased self-esteem only if the family climate is problematic. For xenophobia and aggressive helplessness (pent-up emotions), former results are not supported; school level and place of residence play a more important role. Especially surprising was the finding that those adolescents who experienced a relative gain in purchasing power were the ones to be more xenophobic.

Anschrift der Autoren

Dipl.-Päd. Petra Butz, Freie Universität Berlin, Institut für Allgemeine Pädagogik,
 Fabeckstr. 13, 14195 Berlin
 Prof. Dr. Klaus Boehnke, Technische Universität Chemnitz-Zwickau,
 Sozialisationsforschung und Empirische Sozialforschung, 09107 Chemnitz